

Here comes trouble*

*Das gibt Ärger

Wenn Donald Staniford im Anmarsch ist, klingeln bei den Lachsfarmern die Alarmglocken. Im Alleingang kämpft er gegen eine Millionenindustrie. Sein Feind: die Aquakultur. Seine Waffen: eine kleine Kamera, ein Medientross und sanfte Anarchie

*Text: Jörn Auf dem Kampe
Fotos: Anastasia Taylor-Lind*

Dort, wo eine Brücke die Isle of Skye mit dem schottischen Festland verbindet, trägt Don Staniford sein Kajak zum Wasser. Er will zu einer gerade eröffneten Futterfabrik der Lachsindustrie paddeln – und durch pure Anwesenheit ein wenig provozieren. Sein Stofflachs, eine Art Maskottchen, fährt wie immer mit





Seit 20 Jahren ringt der Umweltwissenschaftler Don Staniford mit der Aquakultur, die er als »Krebs an den Küsten« bezeichnet. Für seinen Kampf reist er aus England um die Welt, nach Chile, Neuseeland oder Kanada. Weil Lachs sein einziges Thema ist, nennt ihn seine Frau ein »One-trick pony«, jemanden, der nur eine Sache beherrscht



N

NOCH RUHT DIE WELT am Loch Alsh, und sogar der Feind scheint zu schlafen. Don Staniford paddelt in seinem wackeligen Kajak über die Meerenge und ist hellwach. Während im Dämmerlicht die Berge der Isle of Skye an Kontur gewinnen, steuert er auf die Ringe des Feindes zu, rund 500 Meter voraus: zwölf kreisförmige Schwimmkörper, unter denen die Netze hängen; Lachse kreisen darin, bis zu hunderttausend in jedem Käfig.

Die Fischfarm gehört einem Großkonzern. Um sich mit ihm zu messen, hat Staniford seine kleine, würfelförmige Kamera an Bord und eine ausziehbare Stange, an die er sie schraubt; auf dem Heck fährt sein Stofflachs mit. Bislang schlägt niemand Alarm.

Der Brite Donald Staniford kämpft schon sein halbes Leben lang gegen die Lachszucht, als Umweltwissenschaftler



und Aktivist. An diesem Novembermorgen führt ihn seine Mission ins schottische Hochland. Staniford will einen der Ringe entern, die Kamera ins Wasser halten und dokumentieren, was aus seiner Sicht hier schief läuft: Parasiten, kranke Tiere, Massen davon auf kleinstem Raum. Die dunkle Seite der Aquakultur. Nur ein paar Mal hat er es in seiner Karriere auf eine Fischfarm geschafft, aber er hält den Gegner auch so ständig unter Beschuss. Fast täglich kommentiert er die Zustände auf Twitter, Facebook und seiner Website, postet Videos.

Staniford hat weder ein Millionenbudget noch Schiffe wie Greenpeace zur Verfügung. Seine wichtigste Waffe ist er selbst: Don Staniford spielt Don Staniford, wenn er sich in Aktion filmt: Staniford im Kajak in der Nähe eines Käfigs, Staniford vor einer Fischmehlfabrik, Staniford vor einem Container voller toter Lachse. Fast im Alleingang versucht er so, eine Milliardenindustrie

Bis zu 100 000 Lachse leben in jedem dieser ringförmigen Netzkäfige, von denen auf der Isle of Skye Hunderte existieren. Weil sie oft an den Zugrouten freier Artgenossen liegen, stecken erkrankte Zuchttiere die wilden Verwandten an, sagt Staniford. Zum Beispiel mit Parasiten

ins Wanken zu bringen. Und seine One-Man-Show ist gefragt. Netflix hat mit ihm gedreht. Die BBC mehrmals. Der Aktivist braucht jeden Kanal, auf dem er seine Geschichte erzählen kann. Für diesen Angriff hat er gleich einen ganzen Medientross organisiert.

DON STANIFORD hält im Loch Alsh auf die Ringe zu. Noch etwa 300 Meter. Eine Kameradrohne surrt durch die Luft. Ein Dokumentarfilmer von der Meeresschutztruppe Sea Shepherd lenkt sie. Ein BBC-Moderator und auch

»Heute ist Lachs ein Produkt der industriellen Massenfertigung« DON STANIFORD

wir, das GEO-Team, sind dabei. Ich sitze in einem der badewannengroßen, betagten Dinghis, die Freunde von Staniford mitgebracht haben und jetzt durchs Loch navigieren. Die Fotografin Anastasia Taylor-Lind fährt in einem anderen mit. Es beginnt zu nieseln, während wir dem Hauptdarsteller zu den Käfigen folgen. Der BBC-Mann ist an Land geblieben, um den Schiffsverkehr im Auge zu behalten.

„Don“, brüllt der jetzt übers Loch, „leg einen Zahn zu, sie kommen!“ Staniford zieht sein Paddel hastig durch, fängt an zu keuchen, was später auf den wasserdichten Audiorekordern, die er unter der Schwimmweste trägt, zu hören sein wird. Noch gut 100 Meter. Und der Feind ist auf dem Weg.

Don Stanifords Nemesis heißt John Fredriksen. Einer der wohlhabendsten Männer der Erde, gebürtig aus Norwegen. Wohnhaft angeblich in London, aus steuerlichen Gründen auf Zypern gemeldet. Der weltgrößte Fischfarmer. Fredriksens Konzern Mowi beschäftigt 14 866 Angestellte, Ingenieurinnen, Logistiker, PR-Spezialisten und Biologen. Er besitzt eine Flotte aus Schiffen und hat hier im Loch Alsh die zwölf Fisch-

Staniford kommentiert das Geschehen im Loch Alsh und zeichnet sich dabei auf. Den kranken Lachs (r.) filmte er bei einer Aktion in einem Käfig auf den Äußeren Hebriden

käfige verankern lassen. Mowi unterhält Tausende solcher Anlagen in den Ozeanen, vor den Küsten von sechs Ländern. Schottland aber ist neben Norwegen und Chile der bedeutendste Standort des Konzerns. Wenn es nach Don Staniford ginge, dann würden sie alle verschwinden. Wie die der gesamten Lachsindustrie.

DER FISCH, der in der Wildnis Tausende von Kilometern durch Meere und Flüsse wandert, war noch nie ein Arme-Leute-Essen, wie manche behaupten. Er galt lange als Delikatesse; keine Kost für jeden Tag. Bis ihn der Mensch in Käfige sperrte und lernte, ihn zu züchten und zu vervielfältigen. Ein Norweger kam in den 1960er Jahren zuerst auf die Idee; seinen Betrieb hat sich später John Fredriksens Imperium einverleibt. Heute ist der Lachs ein globales Produkt der Massenfertigung.

So sieht es Staniford. Schon während seines Studiums der Umweltwissenschaften beginnt er, sich mit den Folgen zu beschäftigen. Für seine Promotion wendet er sich der Kehrseite zu, die sich hinter der Industrialisierung eines Lebewesens verbirgt.

Da ist vor allem das Parasitenproblem. Weil die Fische zu Hunderttausenden zusammengepfercht in Käfigen leben, können Seeläuse leicht ein Tier nach dem anderen attackieren. Die winzigen Ruderfußkrebse fressen die Haut



Einen ganzen Medientross hat Staniford für seine Aktion im Loch Alsh organisiert. Darunter sind zwei Dokumentarfilmer der Meeresschutzorganisation Sea Shepherd, die von einem kippeligen Dinghi aus den Vorstoß des Aktivisten begleiten. Und sich dabei gegen den Regen abschirmen müssen



ab, saugen Blut. Und sie legen Eier, die von der Strömung fortgetragen werden. „Weil die Farmen oft an den Wanderrouten wilder Lachse liegen, infizieren sich auch vorbeiziehende Artgenossen“, sagt Staniford.

Die Fischzüchter schlagen mit Chemiekeulen zurück. Staniford zählt sie auf: Zur Desinfektion der Käfige nutzen sie Wasserstoffperoxid, das ätzend wirkt. Zur Beseitigung des Hauptproblems: Azamethiphos, Enamectin-Benzotat oder Deltamethrin, Insektizide, die das Nervensystem der Krebse lähmen. Nach jeder Anwendung schwimmen die giftigen Substanzen ins Meer. „Sie töten nicht nur die Parasiten – sie töten auch die Hummer in der Nachbarschaft“, sagt der Aktivist.

Um die Schmarotzer einzudämmen, setzt die Lachsindustrie darüber hinaus „Thermolicer“ ein, Schiffe mit einer Art Waschmaschine an Bord. Die Fische werden über ein Rohr eingesaugt und geraten in Kammern, wo sie auf 30 bis 40 Grad Celsius erhitzt und gebürstet werden, damit die Krebschen abfallen.

Staniford kennt dafür nur ein Wort: „Folter“. Und er sagt: „Bis heute kriegen sie die Sache nicht in den Griff.“

DON STANIFORD ERREICHT schnaufend einen der Käfige, macht das Kajak daran fest. Greift dann mit beiden Hän-

den nach dem Schwimmkörper, der die Anlage über Wasser hält: einem Ring, vielleicht anderthalb Meter breit, oben mit Gummimatten bedeckt, über die man laufen kann. An seiner Unterseite ist das Netz befestigt. Fast unsichtbar strebt es in die Tiefe, gut 15 Meter im Durchmesser, in Form gehalten durch Ankerseile oder Gewichte.

Der Aktivist wuchtet sich auf die Matten. Er steckt in einem Neoprenanzug, der über dem Bauch spannt. Fragt man ihn nach seiner aktuellen Verfassung, sagt er in heiterem Tonfall: „Eigentlich bin ich zu alt und zu dick für diese Nummer.“ Aber einer müsse es ja tun.

Er hört jetzt ein Klick-Klick-Klick. Es ist der Sound eines Apparats, der See- hunde abschrecken soll. Gegen Attacken

Erkundungsmission: Staniford sondiert zu Wasser die neue Fischfutterfabrik auf der Isle of Skye. Sie versorgt Lachsfarmen und steht nach Auffassung des Aktivisten für ein Problem: dass die Tiere zu viel fressen und Ressourcen verschwenden

durch Vögel schützt eine Konstruktion aus Netzen, die sich im Zentrum des Rings erhebt.

Staniford lehnt sich an deren äußere Begrenzung, eine Art Reling. Er schaltet seine Minikamera ein und senkt sie an der Stange hinab zu den Fischen. Hin und wieder springt ein Lachs aus dem Wasser. Don Staniford sieht Tiere mit weißen Köpfen, für ihn ein Zeichen von Parasitenbefall.

Plötzlich ertönt ein Schiffshorn. Zwei Boote nähern sich. Das eine, groß wie ein Reisebus, schiebt sich zuerst heran, ein Trumm aus Metall mit schwarzem Rumpf und einer Kommandobrücke, die eine Rundumsicht gestattet. Auf der Seite eine Aufschrift: Safety first.

»Was sie tun, ist Folter!«

DON STANIFORD



Schottland



Die Lachsfarm liegt in der Bucht **Loch Alsh**, östlich der Insel Skye

 **Einwohnerzahl**
5,46 Mio.

 **BIP pro Kopf**
33 522 €
(Deutschland:
40 339 €)



Loch Alsh

 **Aktive Lachsfarmen**
121 (2018)

 **Umsatz**
1,129 Mrd. € (2018)

 **15 6025 t**
Lachsproduktion 2018

 **9,5 Mio.**
Lachse (20 %) verenden
jährlich in den Zuchtnetzen

 **33 000**
Lachse sind 2019
ausgebrochen

„Welche Krankheiten haben diese Lachse?“, ruft Staniford zweimal in die Richtung des Schiffs, als wolle er die Schlacht eröffnen. Der Aktivist stützt sich auf die Reling, seine Beine über Kreuz, den Hintern rausgestreckt. Was aussieht, als würde er gerade in einem Pub ein Bier ordern.

„Verlassen Sie unseren Besitz, Sie befinden sich auf Privatgelände“, schepert die Antwort aus einem Lautsprecher des Schiffs. Dessen rechteckige Bugklappe ragt nun neben Staniford auf wie die Zugbrücke einer Burg. Das zweite, kleinere Boot naht von der anderen Seite zum Zangenangriff.

Es wälzt eine Bugwelle vor sich her.

DER UMWELTSCHÜTZER hat seine Mission vorbereitet wie der Chefstrategie einer Truppe von Guerilleros. Er hat ein 55 Seiten langes Dossier ausgearbeitet, das den Titel „Dreharbeiten Skye 1.–3. November“ trägt. Darin sind Fischfarmen verzeichnet, die er „inspizieren“ will. Wie die im Loch Alsh. Landkarten weisen Zufahrten über einsame Forstwege aus. Tabellen veranschaulichen Biomasse und Mortalität in den Käfigen. Staniford führt außerdem Protokolle von Gesprächen mit Whistleblowern auf, die ihm Informationen gesteckt haben. Anwohner haben ihm berichtet, dass Lachszüchter Seehunde erschießen, wenn die sich an die Käfige heranmachen.

Das Ganze erinnert an eine geheime militärische Kommandoaktion, nur mit der Geheimhaltung ist es nicht sonderlich weit her. Und mit dem Militärischen eigentlich auch nicht. In einer Lokalzeitung der Isle of Skye hat er vor seiner Abreise eine Annonce schalten lassen, die aussieht, als hätte sie ein Sechsjähriger gestaltet. Darauf sind ein Kajak, ein Seehund mit Paddel und Begriffe wie „Halloween“ und „Frankenfisch“ zu sehen. Den meisten Platz beansprucht ein Lachs, der an ein Monster erinnert.

Die Anzeige trommelt in Stanifords Namen für eine Demo vor einer Futterfabrik der ortsansässigen Lachsindustrie – und erscheint zwischen deren

Stellenangeboten. „Kleine Provokation“, kommentiert der Aktivist das munter. „Sie wissen, dass ich komme. Sie wissen nicht, wo ich zuschlage.“

Don Staniford ist ein gestandener Mann von 49 Jahren, aber sein wahres Alter lässt sich nur schwer einschätzen. Mit den breiten Schultern und seiner Lockenmähne wirkt er wie ein stolzer Krieger aus einem Fantasyfilm, der weiß, dass er für das Gute kämpft. Rhetorisch könnte er mit jedem Unterhausredner mithalten. Staniford schreibt geschliffene Mails an Behörden, von denen er Informationen will.

Doch seine Zeilen enden oft mit dem Gruß *best fishes*, beste Fische. Anstelle von besten Wünschen, *best wishes*. Ein Jungs-Wortwitz, der zu seinen Kostümauftritten passt: Manchmal nähert er sich als Hummer oder Seehund verkleidet einer Fischfarm. Tiere eben, denen der Betrieb nach Stanifords Erkenntnissen schadet.

Wahrscheinlich hat diese Mischung aus Slapstick, Anarchie und Beharrlichkeit ihm dabei geholfen, zum Erzfeind der Aquakultur aufzusteigen. Don Staniford bleibt unberechenbar. Und was ihn noch gefährlicher macht: Der Übermacht des Feindes setzt er Leidenschaft entgegen für ein Lebewesen, das den meisten nur als Filet in der Fischtheke begegnet.

Staniford ist vermutlich der einzige Berufsdemonstrant der Welt, der sich allein dem Lachs verschrieben hat. Seine Frau nennt ihn deshalb ein *one-trick pony*, was grob übersetzt einen Fachidioten bezeichnet, einen Menschen, der nur einen Trick beherrscht.

Vier Tage vor der Attacke auf die Lachsfarm fährt er nahe Liverpool los. Mit im Auto sitzen seine Frau Elena, die beiden Kinder Elseanne, 6, Fionn, 4, und die Hündin Daisy. Die Familie begleitet ihn fast immer, wenn er für den Lachs unterwegs ist. Auf den 700 Kilometern bis zur Isle of Skye hören sie in Dauerbeschallung Harry Potter, „Die Kammer des Schreckens“ – ein Hörbuch, auf das sich die Kinder geeinigt haben. Der zweite Vorname seiner Tochter lautet: River, Fluss. Der zweite Vorname seines Sohnes Bradan, gälisch

Quellen: National Records of Scotland, Statista, Scottish Government, Scottish Salmon Producers Organisation



Montag früh, Staniford läuft mal wieder die Zeit davon: Fionn muss in die Vorschule, Elseanne in die Schule. Im Garten putzt er seinem Sohn auf den letzten Drücker die Zähne. Eine andere Regelmäßigkeit: gemeinsame Vorlesestunden. Und zuweilen auch Fernsehabende, bei denen sich Familienhündin Daisy eher fürs Popcorn interessiert

für Lachs. Von Geburt an sind sie Teil des Projekts. Seine Frau hat Staniford bei einer Lachs-Aktion in Kanada kennengelernt. Für ihn ist das Berufliche stets das Private und umgekehrt.

AM LOCH ALSH mäht Arbeitsboot Nr. 2 fast das Dinghi über, in dem zwei Dokumentarfilmer von Sea Shepherd hocken. Zieht vorbei und quetscht Stanifords Kajak gegen den Schwimmring. Ein Schlauchboot prescht heran. Drei Männer in neongelben Overall springen auf den Ring des Käfigs. Einer der Overall-Männer tritt Don Staniford in die Hacken. Nennt ihn *cunt*, Fotze. Ein anderer klippt das Kajak ab. Ein dritter wirft das Paddel ins Wasser. Dicht neben ihm bauen sich die Arbeiter auf. Einer sagt, Staniford begehe Hausfriedensbruch.

Wie in Zeitlupe kommt währenddessen das größere Schiff näher, auf das Dinghi der GEO-Fotografin zu. Der Außenbordmotor lässt sich nicht mehr starten. Wieder und wieder reißt Stanifords Kumpel, der das Boot steuert, am

Anlasser. Greift zu den Riemen und rudert. Auch bei Sea Shepherd ist der Motor ausgefallen. Dann stoppen die Mowi-Arbeitsboote.

Der Aktivist klammert sich an die Reling und hält stoisch seine Kamera unter Wasser. Das Meer ist still, das Gehege ruht wie einzementiert, doch bei Staniford weiß man nie, was passiert. Die Stange könnte ihm entgleiten, er könnte einfach so in die See stürzen, wie am Vortag, als er sich aufs Kajak setzen wollte, eine Stufe übersah und vor laufender Kamera ins Wasser fiel. Wer ihn in seiner bärgigen Tapsigkeit beobachtet, ist auf alles gefasst. „Ich bin der Typ, der Sachen kaputtmacht“, sagt Staniford. Aber davon lässt er sich nicht entmutigen. Als herausragende Eigenschaften erwähnt er seine Sturheit und sein dickes Fell. Seine Frau sagt, er habe Probleme damit, ein „Lass das!“ zu akzeptieren. Was anstrengend sei für ihre Ehe. Aber vorteilhaft für den Kampf gegen die Lachsindustrie.

Was ist bloß schiefgegangen mit dir? Fragt sein Vater ihn immer noch, wenn sie zusammensitzen beim Bier, zwei



Stanfords Protestaktionen gehen oft fließend in einen Familienausflug über – hier vor der Mowi-Fischfutterfabrik auf der Isle of Skye. Meist mit dabei: seine Frau Elena (l.), sein Sohn Fionn und seine Tochter Elseanne. Das Private ist für ihn das Berufliche und umgekehrt



Stanifords am Tisch, Donald und Donald. Dass sie den gleichen Vornamen tragen, erzählt etwas von Hoffnung und Erwartung.

Der Vater wünschte sich einen Nachfolger. Der das mittelständische Unternehmen in die Zukunft führen würde, rund 30 Angestellte, Transport hochgiftiger Stoffe, eine sichere Bank. Staniford junior kann heute nicht mehr genau sagen, warum er sich damals auflehnte. Aber irgendwann wuchs in ihm der Wille, alles anders zu machen. Sein Papa war ein famoser Rugbyspieler, also spielte der Sohn Fußball.

Er besuchte eine erstklassige Privatschule in Liverpool, überragte die anderen, gewann den Latein-Preis. Er hätte Chemie studieren können wie sein Vater. Doch es war auch die Zeit der Anti-Kernkraft-Bewegung, des sauren Regens und der Friedensdemos, der Atommeiler in Tschernobyl ging hoch. Don Staniford las Rachel Carsons Klassiker „Der stumme Frühling“ über die verheerende Wirkung von Pestiziden.

Er beschloss, ein Zeichen zu setzen, und entschied sich für ein Studium der Umweltwissenschaften. Seine Diplomarbeit schrieb Staniford über exotische Muscheln, die sich in Schottland bedrohlich ausbreiteten. Während der Recherche stieß er auf Arbeiten zum Zuchtlachs. Es waren viele. Und alle schlussfolgerten, dass die Aquakultur von Lachs heikel ist. In Don Stanifords Kopf reifte eine Erkenntnis, die ihn seitdem nicht mehr loslässt.

SEINE DOKTORARBEIT hat er zwar nie vollendet, aber Staniford wird zu einem Experten für Lachszucht. Bei der EU-Kommission arbeitet er anfangs im Auftrag einer Umweltorganisation als Sachverständiger. Der junge Wissenschaftler berichtet über tödlichen Virenbefall. Über zu viele Missbildungen, Antibiotika-Überdosen und die Gefahr, dass genetisch minderwertige Zuchttiere ausbrechen und ihr Erbgut an die Verwandten draußen weitergeben. Er referiert über das Problem, dass fünf Kilogramm Fischmehl nötig sind, um ein Kilogramm Lachs zu erzeugen.

Und Staniford macht eine einschneidende Erfahrung. Zum ersten Mal trifft er in Brüssel auf die Gegenseite, auf Vertreter der Aquakulturindustrie. Nach einer Konferenz beleidigen ihn ein paar Lobbyisten, einer spuckt Staniford an: „Da wusste ich einmal mehr, dass ich recht habe“, sagt er. Die Einsicht verdichtet sich zur Überzeugung, das Richtige zu tun. Seit der Konferenz in Brüssel dreht sich bei ihm alles um Lachs, seit nunmehr 20 Jahren.

Don Staniford arbeitet immer wieder als *campaigner* für große Organisationen, reist nach Chile, Norwegen, Kanada, die USA, Australien oder nach Neuseeland. Am liebsten wirkt er als Solist. Weil ihm dann niemand reinredet. Und weil er die Leichtfüßigkeit des Einzelkämpfers schätzt. „Ich bin wie der Vietcong“, sagt er gern, „Ich bin viel schneller und kleiner als mein Gegner.“

Vor Supermärkten hält er Plakate mit seinen Botschaften hoch, er postet Tweets und gibt Interviews. Die Medien lieben ihn dafür, wenn er über den „böartigen Krebs an der Küste“ spricht und über eine „Massentierhaltung wie bei Hühnchen“. Vor allem aber sammelt er Informationen und analysiert sie. Als schreibe Staniford, ewiger Student, noch an seiner Doktorarbeit.

Feinde nennen ihn bald einen Fanatiker, einen Propheten des Untergangs, einen Ökoterroristen. „Für mich sind es Komplimente“, sagt Staniford. Zusammen mit anderen Umweltschützern

erwirbt er für ein paar Hundert Dollar Aktien von Mowi, bindet sich die Haare, zieht seinen Anzug an und erscheint als Anteilseigner bei Aktionärstreffen. Wo er kritische Fragen stellt.

Oft wird er von Lachsfarmern auf der Straße erkannt. Einmal steckt ein Nagel in seinem Autoreifen. Ein Mann bedroht ihn gar mit dem Tod, erzählt Staniford.

Für den Trip nach Schottland hat er sich zur Tarnung einen Bart stehen lassen, obwohl er ahnt, dass der nichts bringt. Er sagt, dass er mit der Angst umgehen könne. Aber er war auch schon beim Arzt wegen der hektischen Flecken, die er manchmal bekommt. Und er weiß, wie sich der Adrenalinstoß anfühlt, wenn er wieder mal den Brief einer teuren Anwaltskanzlei öffnen muss.

Dreimal wird Don Staniford angeklagt, wegen Verleumdung. Zwei Verfahren gewinnt er. „Weil ich niemals etwas Unwahres verbreite“, sagt er. „Die goldene Regel eines jeden Aktivisten lautet: Du musst dich an die Fakten halten, dann kann dir nichts passieren!“

Bilder prüfen, Daten checken, Behörden anschreiben, Tweets posten: Den Großteil seines Kampfes erledigt Don Staniford zu Hause am Laptop. Er sagt: »Du musst immer bei der Wahrheit bleiben, dann verlierst du keinen Prozess«

WARUM ER trotzdem in Kanada den Prozess gegen ein Großunternehmen der Lachsbranche verliert, weiß er bis heute nicht. Während des Verfahrens haust Staniford im Souterrain unter der Anwaltskanzlei. Das Fernsehen kommt und filmt sein Nachtlager, das er auf einer schäbigen Matratze aufgeschlagen hat. Die Hauskatze pinkelt auf das Bettzeug. Ein besseres David-gegen-Goliath-Szenario hätten sich die Journalisten nicht erträumen können. Am Ende soll David 500 000 Dollar zahlen. Doch David zahlt nicht. „Als ich danach mal wieder in Kanada einreiste, bekam ich eine Vorladung“, sagt Staniford, „aber ich konnte nachweisen, dass mein Kontostand zwischen plus 500 und minus 250 Pfund schwankt.“

Vor zehn Jahren starb seine Mutter. Von der Erbschaft leistet sich Staniford ein Haus, legt ein paar Reserven an. Seine Frau arbeitet ein paar Stunden pro Woche in der Essensausgabe der Schule. Die Familie kauft im Second-Hand-Laden ein, und Staniford weiß, dass er keine Rente bekommen wird. Er existiere nur im Hier und Jetzt, „in einem Leben ohne Sorgen“, sagt er. Missionen finanziert er durch Spenden.

Sein rechtes Auge ist wegen eines Glaukoms fast blind. Damit er das andere behält, nimmt er täglich Tropfen, die den Druck im Auge mindern. Auch das beunruhigt ihn kaum, wie er sagt.

Wahrscheinlich ist es genau diese Gelassenheit, die ihm Sympathien einbringt und auch Respekt. Sogar eine Lobbyzeitschrift habe ihn vor ein paar Jahren zu den 100 wichtigsten Persönlichkeiten der Aquakultur erklärt, wie er sagt.

Staniford lässt sich selten aus der Ruhe bringen. Er hat nichts zu verlieren, nichts zu verbergen. Und ist authentisch, eine Marke, das Gesicht des Kampfes gegen die Lachszucht. In einer großen Organisation, als einer von vielen, wäre er das nie geworden.

Und wenn er nicht gerade in Statistiken über Lachs-Biomasse abtaucht, dann beugt sich Don Staniford zu Hause tiefenentspannt über den Herd und wendet die Pfannkuchen, im Zentrum

EINER VON 7,808 MILLIARDEN

Donald Staniford



Don Staniford, 49, hat Umweltwissenschaften studiert und sich als Aktivist einen Namen gemacht. Inzwischen nimmt ihn die Industrie ernst: Ein Lobbymagazin habe ihn zu den 100 einflussreichsten Persönlichkeiten der Aquakultur erklärt, wie er sagt

Wenn Sie an die Zukunft denken: Was macht Ihnen Angst?

Dass wir den Planeten zerstören, wenn wir so weitermachen wie bisher. Damit setzen wir unsere Zukunft aufs Spiel!

Und was gibt Ihnen Hoffnung?

Der Allgemeinheit wird diese Gefahr immer stärker bewusst, und mehr und mehr Menschen engagieren sich. Etwa in Bewegungen wie „Fridays for Future“. Auch meine Kinder haben schon eine Vorstellung davon, dass es so nicht weitergeht.

Wer ist Ihr Vorbild?

Ich hatte das Glück, die kanadische Meeresbiologin Alexandra Morton zu treffen. In British Columbia hat sie untersucht, wie schwerwiegend die Auswirkungen der Fischfarmen auf die Umwelt sind. Seither stemmt sie sich mit Verve und klugen Argumenten gegen die Lachsaquakultur in ihrem Heimatland.

Wofür sind Sie dankbar?

Die einfachen Dinge, die für mich nicht selbstverständlich sind: ein Dach über dem Kopf zu

haben, zum Beispiel. Und dass ich tun darf, was ich kann und wofür ich brenne.

Halten Sie sich für einen guten Freund?

Ja. Ich bin ein treuer, ausdauernder, passionierter Begleiter, den so schnell nichts erschüttert.

Was würden Sie einem Freund nicht verzeihen?

Wenn er ein Lachsfilet aus der Aquakultur essen würde. Da bin ich fundamentalistisch. Wir sind schon mal aus einem Restaurant geflogen, weil ich den Wirt auf dessen Zuchtlachs angesprochen und einen Streit angezettelt habe.

Was sollten Ihre Kinder so machen wie Sie?

Etwas in ihrem Leben verfolgen, das sie glücklich macht. Natürlich wäre es mir am liebsten, aus ihnen würden die Anarchisten von morgen.

Wenn Sie einem Kind nur einen Ratschlag für sein Leben geben könnten, welcher wäre es?

Mach immer das, was sich richtig anfühlt; vertraue dabei deinem Herzen. Klingt kitschig, aber so ist es.

Wenn Sie die Macht hätten: Was würden Sie allen Menschen befehlen?

Wenn ich eines nicht will, dann das: Macht haben. Aber gut, ich würde sicherstellen, dass jeder friedfertig lebt. Und immer ehrlich bleibt.

Wann haben Sie das letzte Mal aus ganzem Herzen gelacht?

Heute Morgen. Elseanne rannte in ihrem Tigerkostüm hinter Fionn her, der eine rote Perücke und seine Boxhandschuhe trug. Dazwischen tobte unser Hund herum. Eigentlich hätten sich die beiden längst für die Schule umziehen müssen. Aber dieser kleine Karnevalsumzug war zu komisch.

»Wenn einer in meiner Gegenwart Zuchtlachs isst, werde ich fundamentalistisch!«



Die Aktivisten der Zukunft? Auf sanfte Weise versucht Staniford seinen Kindern die eigene Weltsicht zu vermitteln. Bei der Fridays-for-Future-Demo in Liverpool nehmen sie aber auch teil, weil der Vater ihnen zur Belohnung Pizza verspricht

des Sturms, während Elseanne auf Rollschuhen durch das Wohnzimmer fährt und Fionn mit seinen Boxhandschuhen auf den Familienhund Daisy einhämmert.

AUF DER Mowi-Fischfarm im Loch Alsh hält der Aktivist die Teleskopstange seiner Kamera die ganze Zeit eisern fest, aber die Gelassenheit – das wird er später erzählen – geht ihm dann doch kurz verloren. Er fühlt die Angst aufsteigen, während ihn die Arbeiter bedrängen.

Jetzt stehen sie neben ihm, einer filmt die Szene mit seinem Handy. Einer der Farmer spricht ganz ruhig mit

Staniford, sagt, sie hätten die Polizei gerufen. Und dass sein Boss ihn bitte zu gehen. Staniford antwortet höflich wie immer. Irgendwann ziehen sie ab. Die Polizei wird nie erscheinen.

Die Leute von Sea Shepherd kriegen den Motor wieder in Gang, die GEO-Fotografin und Stanifords Kumpel rudern ihr Dinghi abwechselnd zurück. Zuvor reichen sie Don Staniford noch das Paddel, das im Wasser treibt.

Bald setzt er sich wieder in sein Kajak und paddelt zum Strand, zu seinem Auto. Er wird Post von den Mowi-Anwälten bekommen. Sie fordern ihn auf, die Namen seiner „Komplizen“ zu nennen. Er wird gegen den Konzern eine Beschwerde bei der zuständigen Maritime and Coastguard Agency einlegen, wegen eines „Verstoßes gegen Sicherheitsbestimmungen zur See“. Weil er das Vorgehen unverantwortlich findet. Und weil das die Öffentlichkeit aufrütteln könnte. Die Mowi-Leute hätten aus seiner Sicht niemals das Kajak abklippen und das Paddel ins Wasser werfen dürfen. Und das kleinere Arbeits-

boot sei dem Dinghi von Sea Shepherd bedrohlich nahe gekommen.

Die Anfrage für ein GEO-Interview wird Mowi nie beantworten.

Drei Monate nach der Recherche zeigt sich, dass die Anwesenheit auf einer Lachsfarm auch lebensgefährlich sein kann.

Einer der Männer, die Staniford zu setzten, stirbt während seines Dienstes. Das große Arbeitsboot drückt ihn gegen den „Feeder“, eine Anlage, die das Futter verteilt. Worauf er sich die Hüfte mehrfach bricht und ertrinkt. Wahrscheinlich ein Unfall. Die Staatsanwaltschaft ermittelt.

WIR, DER MEDIENTROSS, und Staniford fahren zurück über die holprige Piste, über die wir in der Dunkelheit gekommen waren. „Fuck off“, sagt Staniford, wenn sein Auto aufsetzt. Die Stoßdämpfer sind hinüber. Der Rückspiegel ist neulich abgefallen. Auf der Anzeige blinkt das Werkstatt-Symbol. Außerdem geht jetzt das Benzin zur Neige.



»Du musst
immer
kämpfen,
jeden Tag, du
darfst niemals
aufgeben«

DON STANIFORD

An der Küste seines Heimatorts bei Liverpool (o.) gibt es keine Lachsgehege, dafür in Schottland – nach Stanifords Meinung viel zu viele. Um dagegen anzugehen, schlüpft er auch schon mal in ein Hummer-Kostüm. Beim Protest vor der Mowi-Futterfabrik reicht ein gelber Overall. Der soll signalisieren: Vorsicht, Gefahr, giftig!



Chaos am Loch Duich in Schottland: Staniford macht sich auf dem Gelände der Fischfarm an einem Container zu schaffen und legt seine Protestplakate aus. Das ruft eine Anwohnerin auf den Plan, sie schreit ihn an. Am Ende filmen sie sich gegenseitig

Im Radio läuft das Spiel England gegen Südafrika, das Finale der Rugby-Weltmeisterschaft, die gerade in Japan stattfindet. Staniford drückt an den Knöpfen herum. Im atmosphärischen Rauschen sind entfernt die erregten Stimmen der Kommentatoren zu vernehmen. Es scheint nicht gut zu stehen für sein Team.

D OCH DON STANIFORD ist glücklich. Er hat es auf eine Lachsfarm geschafft. „Das ist für mich ein Erfolg“, sagt er.

Vielleicht wird er niemals mehr erreichen als die ewige Fortsetzung seines Protests. Denn der größte Gegner heißt nicht Mowi. Der härteste Widersacher ist der Verbraucher, der nicht auf Lachs verzichten will.

Die kanadische Regierung aber hat bereits verkündet, die Aquakultur von Lachs im Pazifik zu untersagen. Und zusammen mit anderen hat Staniford 44 000 Schotten dafür gewonnen, eine Petition gegen Fischfarmen zu unterzeichnen.

„Du musst immer kämpfen, darfst niemals nachlassen“, sagt Staniford. Fragt man ihn, wie lange noch, dann zitiert er Mahatma Gandhi. „Erst ignorieren sie dich, dann lachen sie über dich, schließlich bekriegen sie dich. Und am Ende gewinnst du. Wir haben Phase drei erreicht.“

England verliert an diesem Tag das Finalspiel.

Zu Hause stellt Staniford fest: Er hat keine kranken Lachse gefilmt. Die Stange, auf der er seine Kamera befestigt hatte, ließ sich nicht weit genug ausziehen. Zu verrostet. Kranke Lachse sind meistens tief unten im Netz zu finden.

Aber er kann seine Geschichte weitererzählen.

Und wenn Gandhi Recht hat, dann ist Don Staniford der Triumph nicht mehr zu nehmen. 🌐



Für die in London lebende Fotografin ANASTASIA TAYLOR-LIND und GEO-Reporter JÖRN AUF DEM KAMPE war der Anblick der Zuchtkäfige aus nächster Nähe eindrücklich. Nach der Recherche in Schottland stand für beide einmal mehr fest: Auf Lachs ganz zu verzichten, ist der richtige Weg, den bedrohten Fisch zu schützen.